

Ronald Hutton

## Queens of the Wild

### Pagan Goddesses in Christian Europe: An Investigation

New Haven: Yale University Press, 2022

ISBN 978-0-300-26101-1, 245 Seiten, € 23,50

#### Rezensentin:

MERET FEHLMANN<sup>9</sup>

In fünf Kapiteln befasst sich Ronald Hutton, der wohl profilierteste Forscher zum Thema *pagan studies*, mit den vermeintlich heidnischen Göttinnen Europas. Der Hauptfokus liegt dabei auf der akademischen wie kulturellen Geschichte Großbritanniens.

Das erste Kapitel befasst sich mit der zentralen Frage *What is a pagan survival*. Im 19. und frühen 20. Jahrhundert war die Vorstellung, dass heidnische Überbleibsel bis ins Mittelalter, ja gar in die Frühe Neuzeit weitergegeben und heimlich gepflegt wurden, im Schwange. Diese Entwicklung ging so weit, dass in Großbritannien in den 1930er Jahren gar „korrigierend“ in die Brauchgestaltung eingegriffen wurde, um Bräuche möglichst authentisch erscheinen zu lassen. Zunehmend flossen diese Ideen auch in breitere Kreise und fanden neue Vermittlungswege in Reiseführern und Infobroschüren zu Sehenswürdigkeiten. Eine weitere, im frühen 19. Jahrhundert aufgekommene Traditionslinie sah einen heidnischen Kult im Verborgenen am Werk, dessen Anhänger:innen ab dem Mittelalter als Hexen verfolgt worden seien. Diese Idee wurde von der breiten Mehrheit der britischen Forschenden unkritisch übernommen, fand aber auch Befürworter unter kontinentaleuropäischen Historikern; zu nennen sind vor allem Carlo Ginzburg (\*1939) und Emmanuel Le Roy Ladurie (\*1929).

Im europäischen Raum lassen sich für die Mitte des 19. Jahrhunderts große Veränderungen in der Landwirtschaft nachweisen; viele der Bräuche, die als Ausdruck einer heidnischen Vergangenheit gedeutet wurden, waren vielmehr Ausdruck dieser rasch voranschreitenden Veränderungen. Das gilt auch für das *Magnus Opus* von Wilhelm Mannhardt (1831–1880) *Wald- und Feldkulte* (1875/7) (vgl. Perabo, 2022), das in vielen Bereichen als direkter und nicht zu unterschätzender Ideengeber für James George Frazer (1854–1941) und sein Buch *The Golden Bough* (Erstausgabe 1890) fungierte (Frazer 1993: 399–412, 447–464; Ackerman 1991: 48). Wie die Volkskundlerin Ingeborg Weber-Kellermann (1918–1993) Mitte der 1960er-Jahre ausgehend von den Materialien Mannhardts nachweisen konnte, drückte sich in diesen von ihm dokumentierten, vermeintlich aus heidnischer Zeit stammenden Bräuchen eher der Wunsch

---

9 Meret Fehlmann ist Dozentin am Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft der Universität Zürich und Co-Leiterin des Bereichs 6 (Sozialwissenschaften) der Universitätsbibliothek Zürich.

nach sozialer Gerechtigkeit aus (Weber-Kellermann, 1965: 187–290). Ein weiteres Problemfeld, das sich in einem solchen Verständnis der Landbewohner:innen eröffnet, resultiert in ihrer einseitigen Festlegung auf eine Rolle als Träger:innen der Tradition. Diese Vorstellung einer heidnischen Vergangenheit, die ihrer Entdeckung harrt, konnte sich weit über die Mitte des 20. Jahrhunderts halten.

Die nachfolgende Forschungsgeneration des späten 20. Jahrhunderts lehnte teilweise auch den Begriff des *pagan survivals* als wenig zielführend ab. Gewisse Forschende entwickelten die Idee, dass als heidnisch verstandene Elemente mit Gewinn als „areligious folklore“ (S. 39) verstanden werden sollten, da sie auf vielfältige Weise anschlussfähig sind. Um die Jahrtausendwende traten vereinzelt jüngere Forschenden auf den Plan, die erneut eine heidnische Abstammung der Hexenreligion postulierten. Als wohl bekanntestes Beispiel kann Emma Wilby mit *Cunning Folk and Familiar Spirits: Shamanistic Visionary Traditions in Early Modern British Witchcraft and Magic* (2006) gelten.

Das nächste Kapitel befasst sich mit *Mother Earth*. Aus der Antike sind Göttinnen, die für die ganze Natur stehen, bekannt, aber sie sind in der Tendenz von marginalem Charakter, da keine Tempel oder Inschriften bekannt und überliefert sind. Typische Vertreterinnen dieses Typus sind Gaia und Terra Mater. Das heidnische Pantheon blieb auch nach dem Wechsel 390 n. Chr. zum Christentum als einziger tolerierter Religion im römischen Reich bekannt. In der Moderne erst wurde Mutter Natur vom christlichen Gott befreit. Im 19. Jahrhundert war in England die Vorstellung eines Dreiklangs von unberührter Natur, Mond und göttlicher Weiblichkeit auf dem Vormarsch. Das ist ein wichtiger Schritt für das bis heute vorherrschende Bild der Mutter Natur oder Großen Göttin. Verbreitet wurde diese Vorstellung durch J.G. Frazer, Jane Ellen Harrison (1850–1928), Jacquetta Hawkes (1910–1986) oder auch Robert Graves (1895–1985), die von einer Abfolge verschiedener patriarchaler Invasionen als Ursprung des Niedergangs des Matriarchats sprachen. Gemeinsam ist diesen Denker:innen eine deutlich rückwärts gewandte, sozialkonservative Haltung. Die genannten Personen verstanden sich mehrheitlich als Wissenschaftler:innen und nicht als Exponent:innen von sozialen Bewegungen. Innerhalb der sozialen Bewegungen fanden sich Personen, die sich dem Matriarchat oder gar seiner Wiedereinrichtung verschrieben; erinnert sei an Matilda Joslyn Gage (1826–1898) oder an Otto Gross (1877–1920) (zu Gage: Brammer, 1993; zu Gross: Kanz, 2000).

Die Idee einer matriarchalen Vergangenheit blieb zwar innerhalb der Wissenschaft nicht ohne Widerspruch, gerade auch weil ein essentialistisches Bild von Weiblichkeit entworfen wird, auch war die Anschlussfähigkeit eines solchen Weltbildes mit Wellen von feindlichen Invasionen in einem nach dem Zweiten Weltkrieg zunehmend postkolonial werdenden Europa gering. Dennoch fanden sich immer wieder Personen, die diese Vision der Vorzeit mit Erfolg propagierten. Zu nennen ist die Archäologin Marija Gimbutas (1921–1994), wobei deren Kurgan-Hypothese, dass das matriarchale Europa von Reiternomaden aus den russischen Steppen überrannt wurde, im Zusammenhang mit dem von Russland begonnenen Angriffskrieg auf die Ukraine im Februar 2022 durchaus eine gewisse Aktualität gewann. Man denke an Bilder eines sich hypermännlich gebenden, barbrüstigen Putins hoch zu Ross und sein Verständnis der Ukraine als weiblich, die dem russischen Reich einverleibt werden soll (vgl. Hiltmann, 2022).

Im Fall von Gimbutas ist vor allem das Problem zu nennen, dass im englischsprachigen Raum die breitere Leserschaft wie Vertreter:innen aus der Wissenschaft die enge Verbindung von Gimbutas mit völkischer und nationalsozialistischer Wissenschaft in ihrer akademischen Sozialisation (ihre Stationen führten sie in den 1940er-Jahren nach Wien und nach Tübingen) nicht realisieren. Da stellt Hutton leider auch keine Ausnahme dar, wenn er zwar kritisiert, dass sie ihre Vorstellung des matriarchalen Alteuropas als ganz neu präsentiert und die Bedeutung der Vorarbeiten ihre Vorläufer:innen verkleinert (S. 73), aber deren wahre Färbung nicht erkennt (vgl. Chapman, 1998, Meskell, 1995; Fehlmann, 2020).

Das dritte Kapitel nimmt sich *The Fairy Queen* an. Die Elfenkönigin ist eine englische Erscheinung, die im ausgehenden Mittelalter an Popularität gewann und deren Blütezeit in der Frühen Neuzeit endete. Feen und Elfen sind praktisch identisch, sie gelten traditionellerweise eher als gefährlich, da sie Krankheiten und Unglücksfälle auslösen sollen. Aus angelsächsischer Zeit, aus der sie stammen sollen, sind wenige Quellen überliefert. Ab dem 12. Jahrhundert tritt in England die Tradition von schönen Frauen (und auch Männern) auf, die nachts erscheinen, um zu Musik zu tanzen.

Im 12. Jahrhundert tauchen sogenannte *fays* in den Ritterromanen auf; sie dienen oft als „plot devices“ (S. 81) und fungieren als bessere Version der Adligen. Wichtig werden sie wohl in dieser Funktion auch in dem Zusammenhang, dass Adelsfamilien sich gerne auf solche übernatürlichen Wesen als Stammütter beriefen. Als bekanntes Beispiel sei an Melusine erinnert.

Eine weitere typische Vertreterin dieser Art von Fee ist auch Morgan le Fay aus der Artus-tradition, deren Darstellung als heilkundige und mächtige Zauberin auf einer Insel von Circe aus der Odyssee beeinflusst sein soll, wie Hutton rapportiert. Die weiblichen Beispiele sind meist bekannter und haben ein längeres Nachleben als ihre männlichen Gegenstücke.

In Schottland werden in Hexenprozessen regelmäßig Feen und die Elfenkönigin genannt, die aber als Handlanger des Teufels gedeutet werden. Auch in England ist eine solche Lesart verbreitet, dass Elfen Dämonen sind und ihre Heimstatt in der Hölle ist.

Das vierte Kapitel ist *The Lady of the Night* gewidmet. Überlieferungen rund um diese nachts mit ihren Anhängerinnen ausreitende Gestalt finden sich im ganzen westeuropäischen Raum. Es scheint sich dabei um einen vor allem von den armen Klassen verbreiteten Mythos zu handeln. Erste Erwähnung dieser zur Nacht ausreitenden weiblichen Gestalt findet sich im *Canon Episcopii* aus dem 8. Jahrhundert n. Chr., der darin eine Vorgaukelung des Teufels sieht. Ihr Name wird mit Diana wiedergegeben. Nördlich der Alpen war der Kult von Diana wenig präsent. Ihr Name war aber durch ihre Erwähnung in der Bibel präsent, das gilt auch für den Namen Herodias. Diese nimmt als Namensgeberin und Hauptfigur eines vorchristlichen Hexenkultes in der Toskana eine wichtige Rolle in Charles Godfrey Lelands (1824–1903) Hexenevangelium *Aradia* (1899) ein.

Viele Berichte über diese numinose Gestalt stammen aus dem heutigen Frankreich und Deutschland, Gebiete, die im 9. Jahrhundert bereits stark christianisiert waren. Im norditalienischen Raum tritt ab dem 14. Jahrhundert zunehmend eine Vermischung von Berichten über diese numinose Gestalt mit Häresieanklagen und Sabbat-Vorwürfen auf.

Auch wenn man in Skandinavien nach Vorbildern für diese Gestalt sucht, wird man nicht wirklich fündig. Zwar kennt die skandinavische Überlieferung ausfahrende Göttinnen und Frauen, dennoch kann keine bekannte Göttin als Vorbild oder Modell dieser *Ladies of the Night* dienen. *The Lady of the Night* erweist sich als großzügige und gnädige Schutzherrin, die sich um die Nöte der armen und marginalisierten Menschen (S. 142) kümmert. Dadurch hat sie einen transgressiven Charakter, weil sie „structures of politics and religion“ (S. 142) ignoriert, was auch in ihrer Erscheinung als Frau zum Ausdruck kommt. Ob man so weit gehen will wie Hutton, der in der *Lady of the Night* eine der großen gegenkulturellen Gestalten der Menschheit sieht, sei jedem und jeder selbst überlassen. Meiner Meinung nach vereinigt diese Gestalt eindeutig gegenkulturelles Kapital, die aber in Machtlosigkeit und Mangel wurzeln, was ihr Potential wohl etwas einengt.

Weiter geht es mit *The Cailleach*: Dabei handelt es sich um eine sagenhafte Gestalt aus gälischem Gebiet, die im Rahmen volkskundlicher Sammeltätigkeiten „entdeckt“ wurde. Sie gilt als von unfassbar hohem Alter und als Riesin, die die Landschaft anlegte. Das Zusammentreffen mit ihr ist für Menschen eher gefährlich, meist weist sie eine enge Verbindung zu Tieren und zur Natur auf. Sie wurde im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts als ehemalige Göttin gedeutet.

Aus dem mittelalterlichen Irland stammen einige Dichtungen über die Cailleach, die aber ein deutlich anderes Bild zeichnen, da es sich um das Lamento einer alten Frau über die Vergänglichkeit der Welt und zugleich um einen Lobgesang auf den Trost des Christentums handelt.

Als übernatürliche Vorbilder der späteren Cailleach finden sich in Irland und Wales als weiblich imaginierte Schlachtgeister. Anders zeigt sich das Bild im schottischen Hochland und auf den Hebriden. Aus diesen Gebieten sind vor 1900 keine Aufzeichnungen zu dieser Gestalt bekannt. Hutton meint, es sei gut möglich, dass das „Volk“ selbst um 1900 damit begann, verschiedene übernatürliche Gestalten unter der Bezeichnung Cailleach zu subsumieren. 1920 machte sich Eleanor Hill (1860–1935) dafür stark, dass sich hinter der Cailleach eine Göttin verberge. Diese Deutung griff 1934 J.G. Mackay auf, der die Cailleach durch die ihr manchmal nachgesagte Bindung zu Hirschen als allumfassende Naturgöttin (im Sinne der Mutter Erde) verstand. Er deutete auch die als Hexen verfolgten Personen des Mittelalters als Priester:innen ihres Kultes. 1935 veröffentlichte Donald Alexander Mackenzie (1873–1936) ein populäres Buch über Folklore, worin er verschiedene Gestalten als Verkörperungen einzelner Facetten einer Großen Göttin deutete; die Cailleach stand für Alter. Dieser Beitrag sollte das Bild der Cailleach durch das ganze 20. und bis ins 21. Jahrhundert hinein prägen, wie der 2003 erschienene Nachzügler Gearoid O Cruaioichs *The Book of the Cailleach*, der sich vor allem auf irisches Material bezieht, belegt. Wie Hutton bemerkt, kann im vorliegenden Fall mit gutem Gewissen festgehalten werden: „The Cailleach as a great goddess of the ancient Gaels, is a creation of modern folklorists“ (S. 158).

Den Abschluss der Studie bildet ein Epilog zum *Green Man*. Der grüne Mann scheint ein Produkt der englischsprachigen Länder zu sein, dessen Popularität sich hauptsächlich auf dieses geographische Gebiet beschränkt. Seinen Ausgangspunkt nahm dieser Mythos mit Julia Somersets (1901–1971) Aufsatz zum *Green Man*, der 1935 in der Zeitschrift *Folklore* erschien. Darin schlägt sie eine Deutung des *Green Man* als eine im gesamten europäischen Raum ver-

breitete Vegetationsgottheit vor, die im Rhythmus der Jahreszeiten sterbe und auferstehe. In dieser Vorstellung ist ein deutlicher Einfluss der Theorien von J. G. Frazer und Margaret Murray (1863–1963) auszumachen. Mit dieser Interpretation trat Somerset bei einigen Mitgliedern der *Folklore Society* offene Türen ein.

Bis in die 1990er-Jahre erschienen immer wieder Bücher und Berichte, die diese Deutungsweise popularisierten, obwohl bereits 1979 die klärende Studie *Jack in the Green* von Ray Judge veröffentlicht wurde. Judge gelang es zu zeigen, dass diese Figur wohl auf Brauchaktivitäten von Kaminfeuern zurückging und sich vor 1800 kaum ein Beleg dazu finden lässt. Viele der Forschenden, die das vorherrschende Bild des *Green Mans* korrigierten, waren unabhängige Wissenschaftler:innen.

Als Verkörperungen des *Green Man* werden immer wieder Robin Hood und der grüne Ritter aus *Sir Gawain and the Green Knight* (ca. 1400) angeführt. Im Falle des grünen Ritters scheint es, dass er, obwohl grün gewandet, nicht eine Verkörperung der Natur ist, sondern ritterliche Tugenden vermitteln soll, er also für positive menschliche Eigenschaften und Fähigkeiten steht. Auch dieses Beispiel zeigt, der *Green Man* „took on life of his own as a religious figure, responding to modern needs“ (S. 190).

In der *Conclusion* kommt alles zusammen. Mutter Natur und Cailleach sind Vor- und Rückseite der gleichen Medaille; die eine steht für die nährnde, fruchtbare Natur, während die andere die rücksichtslose und furchtbare Natur verkörpert und für die Unausweichbarkeit des Alterns steht. *The Lady of the Night* und die Elfenkönigin halten beide Hof, sie bieten Unterhaltung und Tanz. Nach Hutton sind sie in ihrer Funktion eher mit Heiligen als Gottheiten zu vergleichen, da es darum geht, ihre Gnaden und ihre Gunst zu erringen, um die eigene Situation zu verbessern. Gemeinsam ist den hier vorgestellten Gestalten, dass sie durch ihre Weiblichkeit einen je nach Blickwinkel bis zu einem gewissen Grad als transgressiv zu betrachtenden Charakter aufweisen, gerade wenn sie „current structures of academic debate“ (S. 196) sprengen. Hutton schließt mit der Bemerkung, dass die polarisierenden Begriffe christlich und heidnisch in unserer postsäkularen Gesellschaft nicht mehr hilfreich sind, sondern dass neue Bezeichnungen ge-/erfunden werden sollen. Ein Befund, dem ich mich nur anschließen kann.

*Queens of the Wild* ist ein typischer Hutton: Er räumt mit verbreiteten Vorstellungen, die einen uralten, aus heidnischen Zeiten stammenden Ursprung neuheidnischer Gottheiten postulieren, auf. So gesehen liefert er das, wofür er mindestens seit seiner grundlegenden Studie *The Triumph of the Moon* über die Geschichte des modernen Neuheidentums (1999) bekannt ist. Wie bei ihm üblich, ist auch das neue Buch ein solide recherchiertes Stück Wissenschaft, das in einem zugänglichen, aber doch wissenschaftlichen Schreibstil verfasst ist, um den Lesenden Huttons Anliegen zu verdeutlichen, dass Vorstellungen von „pagan survivals“ meist ein ideelles, aber kein reelles, historisch belastbares Vor-Leben haben.

Bei der Lektüre ist mir aufgefallen, dass eine gewisse Diskrepanz zum Untertitel *Pagan Goddesses in Christian Europe* besteht. Weist doch die Mehrzahl der vorgestellten numinosen Entitäten – die Feenkönigin, die Cailleach und auch der *Green Man* – eine geographisch auf Großbritannien beschränkte Heimat auf, während nur bei der *Lady of the Night* und der

Mutter Erde eine gesamteuropäische Verbreitung gegeben ist. Bei allen diesen Gestalten zeigt Hutton auf, dass sie wesentlich jünger sind, als gerne angenommen wird, und dass verschiedene Wissenschaftsdisziplinen bei ihrer Genese eine zentrale Rolle spielten. Die in der *Conclusion* aufgeworfene Frage nach der als nicht zielführend erkannten Unterscheidung in heidnisch und christlich scheint mir eine der zentralen Fragen zu sein, an denen sich die *Pagan Studies* bis jetzt ohne sehr viel Erfolg abarbeiten. Oft genug geht dabei die kreative Energie, die hinter einer solchen Aneignung und Umformung der Geschichte und der Mythen steht, vergessen. Da ist *Queens of the Wild* keine Ausnahme, worin Hutton überzeugend zeigt, dass diese Gestalten kaum über einen heidnischen Ursprung verfügen, er aber auch keine Antwort liefert, woher dieses Bedürfnis kommt, sie als „pagan survivals“ zu sehen.

### Literatur

- Ackerman, R. (2002). *The myth and ritual school: J.G. Frazer and the Cambridge Ritualists*. (Original erschienen 1991) Routledge.
- Brammer, L. (2000). *Excluded from suffrage history* (Contributions in Women's Studies, 182). Greenwood Press.
- Chapman, J. (1998). The impact of modern invasions and migrations on archaeological explanation: A biographical sketch of Marija Gimbutas. In M. Díaz-Andreu (Hrsg.), *Excavating women: A history of women in European archaeology* (S. 295–314). Routledge.
- Fehlmann, M. (2020). Bilder der grossen Göttin im spirituellen Feminismus. In J.K. Koch, C. Jacob & J. Leskovar (Hrsg.), *Prähistorische und antike Göttinnen: Befunde – Interpretationen – Rezeptionen* (S. 221–245). Waxmann.
- Frazer, J.G. (1922). *The golden bough: A study in magic and religion*. Wordsworth.
- Hiltmann, A. (2022, 7. März). Interview über Krieg, Patriarchat und Frauen: „Putin stellt die Ukraine als eine Art Frau dar“. *Tages-Anzeiger*. <https://www.tagesanzeiger.ch/putin-stellt-die-ukraine-als-eine-art-frau-dar-417923004017>
- Hutton, R. (1999). *The triumph of the moon: A history of modern pagan witchcraft*. Oxford University Press.
- Kanz, C. (2000). Zwischen sexueller Befreiung und misogynen Mutteridealisierung: Psychoanalysezepktion und Geschlechterkonzeptionen in der literarischen Moderne. In J.-W. Goette (Hrsg.), *Schriften der Erich-Mühsam-Gesellschaft: Bd. 19. Anarchismus und Psychoanalyse zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Der Kreis um Erich Mühsam und Otto Gross* (S. 101–124). Erich-Mühsam-Gesellschaft.
- Meskel, L. (1995). Goddesses, imbutas and „New Age“ archaeology. *Antiquity*, 69, 74–86.
- Perabo, T. (2022). *Wilhelm Mannhardt und die Anfänge der Volkskunde: Neue Wege der Wissensproduktion im 19. Jahrhundert*. Waxmann.
- Weber-Kellermann, I. (1965). *Erntebrauch in der ländlichen Arbeitswelt des 19. Jahrhunderts*. Elwert.
- Wilby, E. (2005). *Cunning folk and familiar spirits: Shamanistic visionary traditions in early modern British witchcraft and magic*. Sussex Academic Press.